

Benedict Schubert
Predigttext: Römer 15, 4–13

Hoffnung und Trost – Gott kommt

4 Alles, was zuvor geschrieben wurde, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten. 5 Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, 6 damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt.

7 Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes. 8 Ich sage nämlich: Um der Wahrhaftigkeit Gottes willen ist Christus zum Diener der Beschnittenen geworden, um die Verheissungen, die an die Väter ergangen sind, zu bekräftigen. 9 Die Heiden aber sollen um der Barmherzigkeit willen Gott preisen, wie geschrieben steht:

*Darum werde ich dich bekennen unter den Heiden
und deinem Namen lobsingen.*

10 Und an anderer Stelle heisst es:

Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.

11 Und an anderer Stelle:

*Preiset, all ihr Völker, den Herrn,
loben sollen ihn all seine Völker.*

12 Jesaja wiederum sagt:

*Ausschlagen wird die Wurzel Isais,
und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen;
auf ihn werden die Völker hoffen.*

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

RÖMER 15

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es mag wohl und wird auch um Hoffnung gehen, um das, was noch nicht ist, aber kommen soll. Doch auf etwas müssen wir nicht mehr warten: Jetzt schon ist gesegnet, wer unseren Text liest oder hört. Wir sind gesegnet, und zwar doppelt. Zweimal nimmt der Apostel Gott sozusagen in Pflicht, auf die Gemeinde einen Segen zu legen. In Vers 5 schreibt er: *Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch eines Sinnes sein.* Und in Vers 13 schliesst er unseren Abschnitt so ab: *Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben.*

Das entspricht der Grundstruktur des Evangeliums, mit der wir es zu unserem Glück zu tun haben: Vor unseren Fragen kommt der Zuspruch. Wir machen uns darüber Gedanken: Wie sieht denn unsere Hoffnung aus? Wie haben wir uns zu verhalten, damit zu erkennen ist, dass wir diese Hoffnung in uns tragen? Welche Haltungen und Handlungen stehen im Widerspruch zu ihr? Das sind wichtige Fragen. Doch bevor wir sie auch nur angehen, sind wir schon beschenkt. Wir antworten in ihnen, weil wir angesprochen sind. Bevor wir etwas meinen, sind wir gemeint. Vor all unserem Tun, Reden und Schweigen hat Gott über uns etwas gesagt und damit auch getan. Wir sind gesegnet.

Diesen Segen fasst Paulus hier in sechs grosse Wörter, die er zueinander in Beziehung setzt: Geduld, Trost, Hoffnung, Freude, Frieden und Glauben. Sechs volltönende Begriffe, um etwas vom Geheimnis auszudrücken, in das wir eingeführt werden.

„Freude & Frieden“. Die Begriffe wecken Sehnsucht und Widerspruch. Auf der einen Seite laden sie uns ein, uns in den wunderbarsten Farben auszumalen, wie das Leben sein könnte und sein sollte. „Freude & Frieden“. Alles ist im Lot. Das nervöse Chaos, die beklemmende Unruhe sind geschwunden. Das Leben ist schön. Der Atem geht frei. Zwischen mir und meinen Nächsten schiebt sich nichts, was uns irritiert, verängstigt oder krank macht. Rings um uns kommt jede und jeder zu dem, was sie nötig hat, was er fürs Leben braucht und wünscht. Niemand meint, mehr horten zu müssen auf Kosten anderer. Wir grenzen uns nicht mehr voneinander ab, sondern können einander einfach respektieren. Es fällt uns leicht, Nähe und Distanz je im richtigen Moment zu wagen. Wir leben einander zulieb, nicht zuleid. Wo etwas unklar ist, fällt es uns leicht, es anzusprechen und die Trübung aufzuheben. Und der Friede wird immer tiefer, immer dichter und farbiger. Und selbstverständlich singen wir – oder schweigen fröhlich, weil wir den Freudengesang unseres Herzens nicht übertönen wollen. Freude und Frieden – es werden nicht Missstände

übertüncht, Schmerzen betäubt, Ungerechtigkeit verharmlost. Es wird alles neu – endlich ist das *sehnsüchtige Verlangen* gestillt, *in dem die Schöpfung wartet*. So formuliert Paulus es im 8. Kapitel (Röm 8,19).

Auf der anderen Seite provozieren die grossen Wörter den Widerspruch. Sie passen so schlecht zu unserer Erfahrung. Wo erleben wir denn Freude und nicht Betrübtheit. Wo leben wir einfach im Frieden anstatt uns mit komplizierten Konflikten beschäftigen zu müssen? Vermischt sich nicht immer alles und kommt durcheinander? Wenn Freude aufkommt, dann liegt auf ihrem Grund immer mehr als eine Träne, und unvermittelt steigen Trauer oder Verzagtheit oder ein diffuser Ärger hoch. Sogar unsere Nächsten und Liebsten verstehen wir oft nicht oder falsch. Wir müssen uns damit zufrieden geben, dass wir uns bestenfalls einigermaßen darüber verständigen können, wie wir ohne allzu tiefe Verletzungen miteinander umgehen sollen. Das Leben ist für viele nicht schön, sondern beschwerlich, kummervoll. Ständig sind wir umgeben von gewalttätiger Sinnlosigkeit. Und in Kirche und Gemeinde ist es nicht besser: wir nehmen vieles resigniert als „menschlich, allzu menschlich“ an, was doch eigentlich dem Stracks widerspricht, was wir unter Menschlichkeit verstehen und erwarten.

Freude & Frieden? Wann denn? Wo denn? Auch Paulus hat sich im Römerbrief in den Passagen, die unserem Text vorausgehen, genau damit auseinandersetzen müssen: mit der stossenden Diskrepanz zwischen dem, worauf wir hoffen, was uns in Christus zugesagt ist, und dem, was wir erleben und leben.

Deshalb betont Paulus noch einmal, was das Ziel des grossen Werkes Gottes ist. Noch einmal ruft er in Erinnerung, wozu Jesus gekommen ist, wozu er sich in den Tod hingegeben hat und auferstanden ist. Christus ist der Versöhner. In ihm finden sich alle zur grossen Gemeinschaft zusammen, die Gottes Lob singt. Es gibt keine Kluft, es gibt keine Trennung mehr zwischen dem Gottesvolk und den anderen Völkern. Es sind nicht mehr die einen ausschliesslich gemeint, während die anderen verloren gehen. Dass der Ewige an einem, seinem Volk zuerst sein Erbarmen und seine Liebe hat aufscheinen lassen, heisst nicht, dass die anderen nicht in diesen Raum des freien Lebens aufgenommen wären. Schon jetzt ist Wirklichkeit, was einmal allen offenbar sein wird: vor Gott steht eine *Schar, die niemand zählen kann, aus jedem Volk, aus allen Stämmen, allen Nationen und Sprachen* (Offb 7,9).

Zu Beginn unseres Abschnitts behauptet Paulus, die alten Schriften vermittelten uns den Trost, den Zuspruch, der es uns erlaube, diese Hoffnung wachzuhalten. Das illustriert er nun und zeigt anhand von Zitaten, wie die

Hoffnung in der Schrift verwurzelt ist. Mit Bedacht sucht er seine Belege in allen drei Teilen der hebräischen Bibel. Ein Zitat entnimmt er dem „Gesetz“: *Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.* Das stammt aus dem Deuteronomium und damit eben aus der Tora, dem Buch der Weisung Gottes. Ein anderes Zitat stammt aus den „Propheten“. Im Jesajabuch lesen wir: *Ausschlagen wird die Wurzel Isais, und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Völker hoffen.* Und zweimal zitiert er schliesslich aus dem dritten Teil der Bibel, die Juden und Heiden gemeinsam haben, aus den „Schriften“. Es sind zwei Psalmverse, die ebenfalls darauf hinweisen, dass Gott aus den Vielen, den Verschiedenen, den Gegensätzlichen und Verfeindeten eins macht: *Preiset, all ihr Völker, den Herrn, loben sollen ihn all seine Völker.*

Was nun offen sichtbar ist, schreibt Paulus, das wurde von Gottes langer Hand und in seiner unendlichen Langmut vorbereitet und angesagt – vom Gott der Geduld und des Trostes. Nun ist der Grund gelegt und es erhält immer klarere Kontur, was die Propheten erst in Bildern sahen. Diese Bilder schienen teilweise die Vorstellungskraft zu sprengen – wie beispielsweise das Bild vom grossen Pilgerzug aller Völker hinauf zum Haus Gottes (Mi 4,1-5 bzw. Jes 2,1-4). Oder jenes, wo er Kühe und Löwen, kleine Kinder und Giftschlangen vergnügt zusammen weiden und spielen sah (Jes 11,1-10).

Das kommt, sagt die Schrift an. Und Paulus nimmt es auf, weil er es in Christus nun endgültig begründet und eingeleitet, eingeläutet sieht. Traut diesen Verheissungen und misstraut Euren Untergangsszenarien und den Prognosen von einem schrecklichen Ende der Welt. Lebt auf diese grosse Versöhnung hin und lasst euch nicht – beispielsweise – von der Behauptung verwirren, manche Unterschiede in der Sicht auf die Welt und auf Gott seien so tief, dass ihre jeweiligen Anhänger unausweichlich aufeinander losgehen müssten. Der „Kampf der Kulturen“ ist keine von Gott eingegebene Prophetie. Gottes Propheten sprechen von der Versöhnung der Völker.

Dass dennoch Kämpfe und Kriege stattfinden, ist das grosse Drama. Völker und Familien, Nationen und Gruppen, Stämme und Einzelne geraten aneinander. Und in der Kirche ist es um nichts besser. Innerhalb der Gemeinde, an deren Leben und Zusammenleben doch eigentlich schon abzulesen sein sollte, wie Grundverschiedene versöhnt zusammen vor Gott stehen, kommt es zu Konflikten und Spaltungen.

Damit hat der Apostel sich im Kapitel 14 auseinandergesetzt. Und dort wird auch beschämend deutlich, woran die Konflikte sich entzündeten.

Ging es um Leben und Tod? Stand die Gerechtigkeit auf dem Spiel? Nein, es ging um eine Frage, die wir auf den ersten Blick kaum nachvollziehen können – bis uns die eigenartig aufgeladenen Debatten darüber in den Sinn kommen, ob unsere jüdischen und muslimischen Nachbarn das Recht auf Fleisch haben, das ihren religiösen Ordnungen entspricht.

In Römer 14 setzt Paulus sich damit auseinander, dass manche meinten, Fleisch, das bei heidnischen Opferriten übrigblieb, sei gleichsam religiös kontaminiert und dürfe von denen nicht gegessen werden, die zur Gemeinde gehörten. In einer anderen Auseinandersetzung ging es darum, ob Gott einen Wochen- und Jahresrhythmus angeordnet habe, der heilsnotwendigerweise zu beachten sei. Der Apostel schreibt, dass die entscheidende Frage nicht am Fleisch oder am Kalender hänge, sondern sich beim Umgang stelle, den die Gläubigen untereinander pflegten. Entscheidend ist nicht, ob der andere anderes isst oder sich anders kleidet oder andere Musik liebt, hört und macht – entscheidend ist, wie wir mit solchen Unterschieden umgehen. Entscheidend ist, ob unsere Liebe so gross geworden ist, dass wir das, worauf es wirklich ankommt, unterscheiden können von dem, was unwesentlich ist (Phil 1, 10). Entscheidend ist, ob wir uns der engen Grenzen bewusst bleiben, die unserem Erkennen gesetzt sind. Entscheidend ist, ob wir darauf vertrauen, dass nur Gott genügend Einsicht und Überblick hat, um gerecht und gnädig zugleich zu richten. Entscheidend ist, ob wir den Unterschied zwischen konstruktiv kritischen Fragen und zerstörerisch abwertenden Urteilen kennen und beherrsigen. *Wir wollen einander also nicht mehr richten! Achtet vielmehr darauf, dem Bruder oder der Schwester keinen Anstoss zu geben und sie nicht zu verführen* (14,13). Und etwas weiter unten dann: *Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, - es hängt also nicht an stilistischen und kulturellen Fragen – sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist... Wir wollen uns also einsetzen für das, was dem Frieden und der gegenseitigen Erbauung dient* (17.19).

Wenn in der Advents- und Weihnachtszeit also Familien zusammenkommen, die sich sonst nie sehen und nichts zu sagen haben, dann kann das ein Zeichen der Hoffnung sein – und ich will das nicht ironisch kommentieren, sondern dafür beten, dass sie nicht bloss Harmonie suchen, sondern ihnen Versöhnung gelingt. Wenn wir Gottesdienste feiern, in denen sich die versammeln, denen der Glaube leicht fällt, aber auch solche kommen, die vor allem Fragen und Zweifel beschäftigen, dann ist das genau richtig. Wenn Menschen eine Kerze anzünden, die das Beten schon so lange nicht mehr geübt haben, dass sie die angemessene Sprache komplett verlernt haben, dann ist das womöglich ein einfach etwas ungelenker, aber eigentlich berührender Ausdruck von Geduld, von Beharrlichkeit, von der

heiligen Unzufriedenheit darüber, dass die Welt noch nicht so ist, wie Gott sie haben wollte. Wenn wir an Menschen Freundlichkeiten erweisen, an die wir uns bloss noch erinnern, weil wir sie irgendeinmal in unserem Adressbuch notiert haben, dann ist das nicht unbedingt eine blosser Formalität, sondern es kann der Ausdruck davon sein, dass uns der Segen erreicht hat und bewegt, den Paulus im Namen Gottes über uns spricht.

Geduld, Trost, Hoffnung, Freude, Frieden und Glauben. Der grosse Segen wird durchaus auch in kleiner Münze ausbezahlt, in den kleinen, manchmal sogar etwas kitschigen Zeichen, die wir in dieser Advents- und Weihnachtszeit setzen. Unsere Hoffnung wird damit allerdings nicht verniedlicht. Um nichts weniger geht es, auf nichts weniger warten wir, als darauf: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden allen Menschen, an denen Gott sein Wohlgefallen hat!